

entlangstreichen (neben meiner ständigen Nervosität um den heutigen Tag auch einer der Gründe, warum ich in der letzten Nacht schlecht geschlafen habe).

Vor zwei Wochen hatte die Welt die Türen zugemacht. Erst Europa, dann die USA – und jetzt auch Afrika. Sie alle versuchten, das Coronavirus einzudämmen. »Kommst du mit?«, hatte er gefragt, kurz nachdem der südafrikanische Präsident Cyril Ramaphosa den Lockdown für das Land verkündet hatte. 21 Tage lang plante Südafrika, sich unter absolutem Verschluss zu halten. Niemand durfte sein Zuhause verlassen, lediglich einer Person war es erlaubt, den wöchentlichen Einkauf zu

erledigen, alle Flüge wurden gestrichen, Züge sowieso, und kein Alkohol, kein Tabak durften mehr verkauft werden. (Die restlichen Details kennt ihr auch aus Deutschland, ich muss sie euch nicht aufzählen. 2020 ist gerade mal ein paar Monate her, ihr wart vermutlich dabei.)

Er, das ist Chris. Ein Mann, den ich gerade mal einen Monat vorher kennengelernt hatte.

»Kommst du mit?« Das war die Frage, ob ich ihn begleiten wollte, auf das Stück Land seiner Familie, 1.800 Kilometer von Kapstadt entfernt.

Nach 18 Stunden Autofahrt waren wir angekommen und in die kleine Hütte

gezogen. Während der ersten zwei Tage hatte ich auf meinen Spaziergängen auf der Farm noch Angst vor Schlangen im hohen Gras gehabt. Jetzt gerade, heute, fürchte ich mich ausschließlich vor Amazon und den offenen Bewertungen.

Ein befreundeter Autor hat mir erzählt, dass er die Kritiken seiner Bücher nie liest. Daraufhin habe ich es getan und gedacht: »... vermutlich besser so.« Kommentarspalten können ein grausamer Ort sein. Vor allem dann, wenn nicht nur eine Figur oder ein Charakter, sondern du selbst zwischen all den Worten steckst.

»Ich weiß noch nicht, ob ich es wirklich authentisch finde ...«, hatte zum Beispiel eine Pressevertreterin, nachdem

sie einen Blick in das Manuskript werfen durfte, geurteilt, und ich gedacht: Es ist so oft das Leben, das die Kapitel und Wendungen schreibt, die dir in einem Roman, wenn du sie noch einmal erzählst, niemand abnehmen würde. Ich hatte es trotzdem versucht. Nur, um mir jetzt selbst nicht mehr sicher zu sein, ob es mir gelungen war.

»Ich hoffe ja, dass sie am Schluss bereit für eine echte Beziehung ist und es sich mit einem der Männer ernsthaft entwickelt, das fände ich reif und erwachsen, denn diese leichtsinnige Singlefrau, die sich immer wieder auf neue Dates einlässt und behauptet, all diese Erfahrungen wirklich zu genießen, nehme

ich ihr nämlich nicht so ganz ab«, hatte die Kritikerin außerdem noch getippt.

Vermutlich wird sie bitter enttäuscht sein, denn mein erstes Buch endet mit mir selbst. Nicht mit einer endlich gefundenen Beziehung, nicht mit dem gängigen Ende eines Singleromans, in dem ich entweder den kriege, den ich zu lange übersehen habe oder mich gegen zwei entscheide, die beide nicht ganz passen. Ich bekomme sie nicht, die zwei Hauptcharaktere, in die man sich verlieben könnte, während man von ihnen liest. Einem entkomme ich. Den anderen muss ich loslassen. Und trotzdem fühlt sich das letzte Kapitel nicht wie ein Trostpreis an, wie ein Ende, das ich umschreiben muss, weil mir die Darsteller